



Abend-

Zeitung

197.

Freitag, am 17. August 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Töpliger Bilder.

Panorama des Badlebens.

Das Leben im Badoorte verhält sich in der Regel zum Leben daheim, wie der Himmel zur Erde — bei Vielen, wie der Himmel zur Hölle. Der Sauerteig des täglichen Schlendrians, die Bürden des Amtes und der Häuslichkeit liegen in Nebel-ferne hinter uns wie Eilande, denen wir mit gutem Wind entführen. Andere Gegenden, andere Verhältnisse, andere Gesichter, andere Lebensweise geben unserm ganzen Wesen eine andere Form. Wir sind durchaus nicht mehr die von daheim. Wir kennen uns selbst kaum noch, sind uns ordentlich fremd geworden, und kommen uns vor wie Studenten, die eben aus dem Zwinger der Fürstenschule in's Burschenleben getreten sind. Der Ehrentitel Fuchs, womit man erst angekommene Badegäste belegt, ist deshalb nicht übel gewählt; nur daß der Student die Fuchszeit nach Monaten, der Badegast nach Tagen zählt — denn ein Badegast von vierzehn Tagen ist schon ein alter Bursche — und einer von vier Wochen ein bemooftetes Haupt im Gebiete der Badnajade.

Ueberhaupt ist jeder Badeort zur Badezeit so eine Art von Suckkasten, wo eine Menge Figuren, und darunter viele, die sonst kaum sichtbar waren, meist in einem exaltirten Zustande, bald erscheinen,

bald verschwinden. Von Alltagsgechtern fast keine Spur. Wer daheim kaum drei zählen konnte, wird hier zum Sprecher. Wer dort, wie auf Eiern gehend, an den Häusern sich wegschleicht, rollt hier im Wiesner Schwimmer. Der Erbsenzähler daheim, wird hier zum Schwelger an table d'hôte; der Zeitknicker dort, zum Zeitverschwender hier. Alles will vornehmer und eleganter erscheinen — und dazu helfen gutmüthig so Wirthe als Kellner. Wer brav bezahlt, heißt gnädiger Herr und das magische von wird nirgend grund- und gewissenloser verschwendet als in Badoorten. Nur Schade, daß es bei der Heimreise, jenseit der Grenze, zurück bleibt sammt den Zwanzigkreuzern, die man im Bade hat sitzen lassen.

Wer Rang und Geld beneidet, muß nicht in Bäder gehen; denn auf jedem Tritte und Schritte stößt man dort auf Figuren, die mehr sind, und mehr haben als wir. Dafür sind aber auch wieder Selbstandesserhebungen nirgend leichter als in der Badliste. Da macht sich nicht selten der gemeinste Lauge- und Habenichts zum Particulier, der Schreiber zum Secretair, der Secretair zum Rath; ja selbst der Schuh- und Kleidermacher tritt meist nur als Bürger auf und hat keine Frau, sondern eine Gemahlin. Eine Badliste mit berichtenden Anmerkungen müßte daher eine höchst ergötzliche Lektüre seyn, denn so mancher Titel würde darin als Gummi ela-

ficum erscheinen, das, auswärts noch so lang gedehnt, daheim doch wieder zusammenfährt.

Heute thun wir dumm, morgen liegen wir krumm — nach diesem, so ziemlich allgemeinen Bade-Prinzip wird gefahren, geschmauset, getrunken — und das ist, wenn das Krummliegen nur nicht zu arg werden muß, in mancher Hinsicht nicht übel; denn was sollte die Kur- oder Erholungsreise helfen, wenn man während derselben sitzen und sorgen, arbeiten und knickern wollte.

Jeder Badeort kommt mir deshalb vor, wie eine Peräquationsanstalt für die Kriegsschäden und Drangsale im Kampfe des Lebens. Was daheim zusammengearbeitet, geärgert, gesorgt, geliebt, geschwelgt worden ist, das soll im Badezimmer oder Brunnenbecher wieder ausgeglichen werden. Wohl dem, dem's gelingt, für Geld Gesundheit einzutauschen. Das ist ein unschätzbare Handel, wär's Agio auch noch so bedeutend.

Daß übrigens auch die liebe Badezeit ihr Langweiliges und ihre Bürden habe, wer mag's leugnen!

„Wo wohnen Sie? Wie sind Sie mit Ihrem Quartier zufrieden? Wie lange sind Sie schon da? Wo speisen Sie? Wie bekommt Ihnen das Bad? Wenn ist Ihre Stunde? Haben Sie schon viele Parthieen gemacht? viel Bekanntschaften angeknüpft?“ — Dieß das allgemeine, höchst langweilige Conversationsthema, oft mit den erbärmlichsten Variationen.

Der ewige Müßiggang — denn man soll nichts arbeiten, ja kaum lesen und denken — ist gewiß nicht eine der geringsten Bürden, welche den Thätigen nach wenig Tagen schon furchtbar drückt.

Dazu nun das gewissenhafte Abwarten der Badestunde und, wenn sie bei früherer Tageszeit ist — das Frühaufstehen, der Faullenzer Tortur — das Ruhenvorher, damit man nicht erhitzt in's Bad gehe — das Kriechen in's Bette nachher, auf daß man dem eingesogenen mineralischen Schutzgeiste Zeit gebe, zu wirken — die vom Arzte streng anbefohlene Diät, denn gerade, was man am liebsten ist, steht in dem catalogo ciborum prohibitorum — das alles erquickt, unterhält, erheitert nicht. Kommt nun vielleicht dazu, daß man nicht sonderliche Geschäfte in der Börsenhalle

der Gesundheit macht — daß das Bad nicht anschlagen will — oder daß wohl gar der Beutel zur seufzenden Kreatur wird, die vor jeder Ausgabe warnt, dann hört üble Laune nicht auf, und das ist der wahre Badsamiel.

Was diesen aber am schnellsten erscheinen läßt, ist das Wetter. Wen das nicht begünstiget, der verliert Zeit und Geld. Ein düsterer, kalter Sommer ist ein wahres Badunglück.

Das Badeleben hat mit dem Leben überhaupt die größte Aehnlichkeit — die ersten Tage, die erste Woche sind die Jugend — der Morgen des Lebens; da findet man alles Neue schön, alles Schöne bezaubernd, alles Lästige erträglich; da schließen Herz und Beutel sich auf, da macht man Parthieen und Bekanntschaften, da hat man einander so lieb — ach! wenn es doch immer so blieb!

Allein — so bleibt es nicht. Das Neue ist bald alt, das Bezaubernde nur schön, das Lästige nun unerträglich geworden. Herz und Beutel öffnen sich nur, wenn's seyn muß. Die Gegend hat man gesehen, die schönsten Parthieen gemacht, in neuen Bekanntschaften nicht allemal, was man suchte, gefunden — Alle Tage dieselben Orte, dieselben Gesichter — denn die Welt ist klein, in welcher der Badegast sich dreht — das giebt Langweile — Mangel an gewohnten Bequemlichkeiten schafft Verdruß — Man sieht oft in's Blaue, man gähnt bisweilen — das ist der Mittag der Badezeit.

Endlich naht das Ende derselben. Die Badefreunde, mit denen man lebte und webte, sind verschwunden; man steht allein unter fremden Gesichtern, die nicht ansprechen, unter Herzen, die sich nicht anschließen. Der Beutel fühlt sich ganz leicht an, oft leichter als er wohl sollte. Die Sorge um — die Sehnsucht nach — auch wohl die Furcht vor daheim erwacht mit Ungestüm. Jeder Kutscher wird zum Genius oder Dämon, jedes Posthorn zum Kuhreihen oder zur Samiel-Pfeife. — So harret man der Stunde der Abreise — und das ist der Abend der Badezeit.

Die Mitternacht hält man daheim. Wohlwem sie Ruhe und Frieden giebt. — Den gewährt sie aber nicht Allen — denn die Nachwehen der Badezeit sind nicht selten eben so schmerzlich, als die Vorbereitungen dazu angenehm. — Auf Exaltation folgt Schlendrian — auf die Poesie des Bades die trockenste Prosa des Alltagslebens — das

will freilich nicht schmecken. Schreckt nun vollends eine gesprengte Kasse — ein widriges Ehgesponn — ein despotischer Vorgesetzter — ein anerkennendes Amt oder lästiges Gewerbe — dann — nun, was dann im Kopf und Herzen vorgeht, bedarf keiner Schilderung.

[Die Fortsetzung folgt.]

Fox und Canning.

Im Jahre 1806, als Fox das Ministerium gebildet hatte, an dessen Spitze er stand, sprach er im Junius zum letzten Male im Parlament, und starb im August zu Chiswick. — Als Canning 1827 an die Spitze des Ministeriums gekommen war, hielt er im Junius die letzte Rede im Hause der Gemeinen und starb in demselben Monate und in demselben Zimmer, wo Fox sein Leben beschloß, und Beide waren 57 Jahre alt.

(Aus engl. Blättern.)

Reflexionen und Paradoxieen.

Woher kommt es doch, daß so viele Jünglinge lieber für unmoralisch, als für bornirt gehalten zu werden vorziehen? — Weil sie keine Religion haben, denn diese stellt erst das Sittliche im Menschen als das Höchste auf.

Was glauben heißt, fühlen wir erst dann, wenn wir in nichts Anderem mehr Ruhe und Trost finden, als im frommen Glauben. Glücklicher der, dem dieser Glaube nicht ein bloßer Zufluchtort wird, denn dann sind in den Stunden des Fliehens unsere Sinne zu wirr, unsere Füße zu lahm, als daß wir noch das selige Asyl erreichen könnten! —

Zu dem großen Nutzen der äußern Leiden und Unannehmlichkeiten des Lebens gehört auch der, daß wir durch sie von gewissen innern Scrupeln und melancholischen Ansichten geheilt werden.

Der treffliche Pascal sagt: „Man muß die menschlichen Dinge kennen, um sie zu lieben, die göttlichen lieben, um sie kennen zu lernen.“ Eben so kann man auch sagen: Man muß das weibliche Herz lieben, um es zu kennen, und nicht umgekehrt.

Jeder Seufzer unsers Herzens wird durch den begleitenden Hinblick auf Gott und Jesum zum Seraphklang, und giebt unserm Gemüthe den leitenden Grundton zu einer neuen Harmonie.

F. Klöpffer.

Ein- und Ausfälle, von J. F. Castelli.

Der neue Orpheus.

So wie einst Orpheus durch sein Spiel,
Bewegt auch durch das seine
Lips ebenfalls die Steine,
Sie fliegen nämlich diesem Tropf,
Wenn er Musik macht, an den Kopf.

Mond und Frauenzimmer.

Mond und Frauenzimmer
Gleichen wohl sich immer,
Beide werden roth und bleich,
Beide wachsen, strahlen gleich,
Beid' erhellen uns're Bahn,
Beide ziehen gerne an.
Beide auch — es ist zum lachen —
Beide können Hörner machen.

Nun habt Ihr von der Aehnlichkeit die Spur,
Erlaubt jetzt auch, daß ich den Unterschied Euch
sage:

„Der Mond verändert sich im Monat einmal nur,
Das Frauenzimmer aber alle Tage.“

Weisheit und Thorheit.

Weisheit wird gelobet
Zwar von aller Welt,
Aber nur die Thorheit
Ganz allein gefällt,
Der hat einen Sparrn,
Der so ganz allein
Mitten unter Narren
Will ein Weiser seyn.

Wasser und Wein.

In zwei Hälften theilet
Diese Erd' die Fluth,
Bachus aber machte
Alles wieder gut.
Stiftet wieder Frieden
Unter den Parthei'n,
Was das Wasser geschieden,
Das vereint der Wein.

Leichte Tugend.

Gut bewohnt, gut genährt und mit vollem Schrein,
Da kann Einer wohl leicht tugendhaft seyn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Fortsetzung.]

In der „schönen Müllerin“ betrat Herr Spitzeder zum ersten Male als Gast unsere Bühne. Er wurde rauschend empfangen. Herr Spitzeder ist ein ausgezeichnete Komiker, der vorzüglichste deutsche Buffo, den ich kenne. Eine Ueberfülle von Humor, Leichtigkeit des Witzes und der Laune, bei strenger Originalität und vorzüglicher äußerer Darstellgabel, steht ihm im reichsten Maße zu Gebote. Sein Gesang ist von einem außergewöhnlichen Umfange und einer staunenswerthen Kraft, die doch nie die Grenzen des Wohlklanges überschreitet. Gehört seine Komik, was schon aus dem erwähnten Rollensache und der Benennung Buffo hervorgehen mag, nicht in die höhere seiner Sphäre, so hat sie sich doch eine Mittelregion erwählt, die noch viel weiter von dem untern Extreme sich entfernt hält. Miene, Gang, Action, Betonung, alles ist studirt und berechnet oder vielmehr aus der innersten Anlage seines Berufes hervorgegangen. Nie fehlt die Wirkung, nie überschreitet das Dargebotene eine Grenze, oder drängt sich über die Gebühr hervor. Jede Rolle hat bei ihm einen andern Charakter, andern Ton, andere Farbgebung; eine Eigenheit, die wir beim Komiker seltener als beim Tragiker finden, weil das Talent bei jenem mehr in der Individualität und Persönlichkeit, bei diesem mehr in der Phantasie begründet ist. — Er machte im eigentlichsten Sinne hier furor; sein Urlaub mußte verlängert werden; das Publikum nahm ihn hier mit einem Enthusiasmus auf, der seit einem Jahre und mehr keiner tragischen oder Gesangleistung zu Theil geworden ist. Daraus ließe sich auch ein Resultat auf die Geschmacttendenz unserer Zeit ziehen. — Er spielte, wie erwähnt, zuerst als Amtmann Knoll in der „Müllerin“, wo sich Ull. Erhart (Müllerin) und Herr Genast (Pistofolus) an seiner Seite ehrenvoll behaupteten. Als Osmin in der „Entführung“ zeigte er zuerst die Herrlichkeit seines Gesanges im vollsten Glanze und wußte das, diesen Abend sehr unruhige, gegen die übrigen Mitspielenden sehr unglimpflich und ungerecht verfahrenende Publikum, zu seiner einstimmigen enthusiastischen Auszeichnung zu vereinbaren. — An seinem Istock in der „Ochsenmenue“ möchte ich besonders die originale treue Färbung der Nationalität loben. Wer den gemeinen, biedern, kräftigen Magyaren in seinem Leben und seiner Weise kennt, muß hier alle Züge wieder gefunden, und ein Ergebniß, das der Wirklichkeit in den kleinsten Strichen selbst abgelautet ist, erkannt haben. Herr v. Zieten, als Handt, war meisterhaft; dieß sage ich hier ohne Lobhudelei, und weiß wohl was ich gesagt habe.

Neu einstudirt war an diesem Abende Göthe's Laune des Verliebten. Das treffliche Zusammenspiel der Mad. Devrient und Ull. Wagner, dann des Herrn Devrient, ließ der Dichtung ihre Würde und erregte die lauteste Theilnahme.

In der Preciosa sahen wir am 3. Aug. Hrn. Spitzeder als Hausvogt Pedro. So originell er auch diesen Charakter ausstattete, würde ich diese Leistung als die am mindest gelungene in dem Cylus seiner Gastspiele (was aber durchaus keinen Tadel aussprechen soll) bezeichnen; eines Theils ihrer etwas

stereotypen, abgeschlossenen Form an sich, dann als nicht in das Bereich gehörig, wo Herrn Spitzeder's Genie waltet und schafft. — Ull. Wagner gab statt der Mad. Genast die Preciosa mit einer Wahrheit, Glut, Innigkeit und Vollendung in allen einzelnen Theilen, die mir das Geständniß abnöthigt; das mir diese Leistung nach allen andern, die ich bisher von der genannten Künstlerin gesehen, als ihre trefflichste, als die Uebertreffendste erschienen. Der einstimmige Beifall des Publikums, allgemeines Hervorrufen und ein in einer hiesigen Zeitschrift erschienenenes artiges Gedicht waren Bürgen des ungewöhnlichen Eindruckes. — Herr Devrient war gleichfalls sehr wacker; in der Verhörscene aber machte ihn der komische Pathos des Herrn Spitzeder, trotz seiner sehr reinlichen Lage, lachen. Das ganze Haus that es auch und viel lauter.

Mit dem lustigen Schuster schloß Herr Spitzeder seine Gastspiele. Ich wäre verführt, diese seine Leistung für die vollkommenste unter den übrigen zu halten: so reich hatte er sie an einzelnen originellen Zügen ausgestattet, so ganz war er ein anderer, und erinnerte nicht auf das Entfernteste an seine früheren Rollen; wäre ich dadurch nicht vielleicht ungerecht gegen die andern und spräche sich nicht besonders hier der Erfahrungsaß aus, daß gewöhnlich der letzte Eindruck der stärkste ist. Er ärgerte die außerordentlichsten Beifallsbezeugungen; selten ist hier ein Künstler so ausgezeichnet worden. — Höchst ergötzlich war Madame Devrient als Schusterin — auch sie wurde gerufen. — Mad. Streit — Baronin — welche die Parthie hatte schnell übernehmen müssen, leistete in Spiel und Gesang sehr Erfreuliches.

Bei der Wiederholung des Fidelio am 8. August war das Haus leer, und am 10. Aug., als Madame Miedke, unsere erste, auch im Auslande hochgeachtete Schauspielerin, von ihrer Kunstreise rückkehrend, als Phädra wieder austrat, waren kaum vierzig Personen vorhanden, die ein Publikum bildeten. O Geschmack! — o Aesthetik! Non è più il tempo u. s. w.

Von Gästen erwarten wir noch Mad. Marschner für die Oper — später Herrn Wolff — dann Ull. Sonntag, le rossignol du Nord — u. s. w.

Wolfram's neue Oper: Die Normannen, wird bereits einstudirt und dürfte bis zur Messe gegeben werden. So haben wir in folgender Woche auch die Terenz'schen Brüder zu erwarten.

Als interessante literarische Erscheinungen nenne ich Ihnen besonders die „Chinesischen Erzählungen“, nach Abel Remusat von Becker übersetzt; — „Heinrichs des Achten Jugendjahre“, von der Miss Thomson; — die „Memoiren des Herzogs von Richelieu“, ein höchst anziehendes Werk; — eine gereimte Uebersetzung der „Liebeslieder des Ovid“; — ein „Vergiftmeinnicht“ (Uebersetzung von Erzählungen aus dem Englischen: Forget me not), eine philosophische Streitschrift vom Professor Richter.

Eine neue Zeitschrift ist hier mit diesem Semestier entstanden: Pariser Modeblätter, redigirt von der beliebten Schriftstellerin Amalie Schoppe. Text und Kupfer sind, besonders im Verhältniß zu dem sehr geringen Subscriptionpreise, ausgezeichnet.

(Der Beschluß folgt.)